

# Mertener Weihnachtsweg 2024

## Anleitung

Sie haben die Möglichkeit den Weihnachtsweg in verschiedenen Varianten und auf von Ihnen selbst gewählten Wegen zu gehen. Startpunkt ist die Vinzenzkapelle (Kapellenstraße). Hier können Sie den 1. Teil der Weihnachtsgeschichte lesen (vorlesen) und entscheiden, ob Sie den direkten Spuren der Weihnachtsgeschichte folgen oder einen längeren Spaziergang entlang verschiedener Stationen an Mertener Wegkreuzen vorbei machen möchten.

Ein Lageplan mit den möglichen Stationen ist unten dargestellt. Für jede Station haben wir einen Text vorbereitet und an einer Stationen erwartet die Kinder, aber auch Sie, zusätzlich eine kleine Überraschung.

*Der Pfarrausschuss Merten wünscht  
Frohe Weihnachten!*



Übrigens: Den ganzen Weihnachtsweg gibt es auch online unter [sankt-martin-merten.de/interaktiv/weihnachtsweg](https://sankt-martin-merten.de/interaktiv/weihnachtsweg)

Die obige Adresse könnt ihr auch über den nebenstehenden QR-Code scannen



## 1. Station an der Vinzenzkapelle

### Die Weihnachtsgeschichte 1. Teil (frei nach Wilfried Pioch)

In der kleinen Stadt Nazareth lebte eine junge Frau. Ihr Name war Maria. Eines Tages hatte sie ein wunderbares Erlebnis. Maria hörte hinter sich eine Stimme, die sagte: „Ich begrüße dich, Maria, Gott ist mit dir.“ Das war ein ganz anderer Gruß, als sie ihn sonst täglich hörte. Maria spürte, dass jetzt eine wichtige Stunde ihres Lebens gekommen war. Sie sah sich um. Woher kam die Stimme? Helles Licht sah sie. In diesem Licht nahm sie eine Gestalt wahr. „Das ist eine Botschaft von Gott“, durchfuhr es Maria. „Es muss ein Engel sein.“ Maria erschrak. Sie hörte die Stimme sagen: „Du wirst bald ein Kind bekommen, einen Sohn. Dein Kind wird Gottes Sohn genannt werden, denn Gott sendet ihn als Retter, um dem Volk Israel und der ganzen Welt zu helfen.“ Als sie sich dann umsah, war weder die Lichtgestalt zu sehen noch die Stimme zu hören. Maria aber wusste genau, es war kein Traum, sondern ein ganz besonderes Erlebnis. Maria hatte einen jungen Mann sehr lieb. Er war von Beruf Zimmermann. Er baute Häuser und sägte aus Bäumen die Balken dafür zurecht. Sein Name war Josef. Eines Tages kam Josef früher als gewöhnlich nach Hause. „Was ist denn los?“ fragte Maria, „du bist ja so aufgeregt.“ „Auf dem Marktplatz waren römische Soldaten. Sie haben einen Befehl des Kaisers vorgelesen“, berichtete Josef, „alle Menschen sollen gezählt werden. Die Namen sollen aufgeschrieben werden. Wer irgendwo ein Stück Land besitzt, muss sich in dem Ort zählen lassen, wo sich seine Äcker oder Wiesen befinden.“

Darum müssen wir nach Bethlehem. Dort haben mein Vater und mein Großvater gewohnt. Da gibt es auch noch Land, das mir gehört.“ „Jetzt sollen wir nach Bethlehem wandern?“ fragte Maria, „in wenigen Tagen kommt doch unser Kind zur Welt.“ Josef antwortete: „Es wird uns nicht erspart bleiben.“

Du weißt, die Römer haben unser Land besiegt. Wenn sie befehlen, müssen wir gehorchen.“ Maria dachte daran, dass ihr Kind ein besonderes Kind sein sollte. So hatte es der Engel gesagt. Und Bethlehem war ein besonderer Ort, denn hier hatte einst der König David gelebt. Manche Menschen sagten auch: „Eines Tages wird in Bethlehem der Retter für unser Volk geboren.“ Maria sagte zu Josef: „Dann werden wir also wandern müssen.“



*Gebet:*

*Wo ich gehe, wo ich stehe  
bist du, guter Gott bei mir.  
Wenn ich dich auch niemals sehe,  
weiß ich dennoch: du bist hier.  
Amen*

## 2. Station an der Marienfigur (Höhenweg 7, in der Mauer)

### Die Geschichte vom kleinen Baumwollfaden

Es war einmal ein kleiner Baumwollfaden, der hatte Angst, dass er nicht ausreichte, so wie er war. „Für ein Schiffstau bin ich viel zu schwach“ sagte er sich, „für einen Pullover zu kurz. Um an andere anzuknüpfen, habe ich zu viele Hemmungen. Für eine Stickerei eigne ich mich auch nicht. Zu nichts bin ich nütze. Ein Versager! Niemand braucht mich. Niemand mag mich und ich mich selbst am wenigsten.“ So sprach der kleine Baumwollfaden zu sich, legte eine traurige Musik auf und fühlte sich sehr allein in seinem Selbstmitleid.

Da klopfte ein Klümpchen Wachs an und sagte: „Lass Dich doch nicht so hängen, kleiner Baumwollfaden. Ich habe eine Idee: Wir beide tun uns



zusammen! Für eine große Weihnachtskerze bist Du als Docht zu kurz und ich habe auch nicht genug Wachs; aber für ein Teelicht reicht es allemal. Wir beide zusammen werden eine kleine Kerze, die wärmt und es ein bisschen heller macht. Schließlich ist es besser, nur ein kleines Licht anzuzünden, als über die Dunkelheit zu schimpfen.“

Da war der kleine Baumwollfaden ganz glücklich und sagte sich: „Dann bin ich doch zu etwas nütze!“

Wer weiß, vielleicht gibt es auf der Welt noch mehr kurze Baumwollfäden, die sich mit einem Klümpchen Wachs zusammentun.

*Autor: Unbekannt*

---

## 3. Station am Londorfer Kreuz (Nähe Fernsehturm)

### Worüber das Christkind lächeln musste

Als Josef mit Maria von Nazareth her unterwegs war, um in Bethlehem anzugeben, dass er von David abstamme - was die Obrigkeit so gut wie unsereins hätte wissen können, weil es ja längst geschrieben stand - um jene Zeit also kam der Engel Gabriel heimlich noch einmal vom Himmel herab, um im Stalle nach dem Rechten zu sehen.

Es war ja sogar für einen Erzengel in seiner Erleuchtung schwer zu begreifen, warum es nun der allererbärmlichste Stall sein musste, in dem der Herr zu Welt kommen sollte, und

seine Wiege nichts weiter als eine Futterkrippe. Aber Gabriel wollte wenigstens noch den Winden gebieten, dass sie nicht gar zu grob durch die Ritzen piffen, und die Wolken am Himmel sollten nicht gleich wieder in Rührung zerfließen und das Kind mit ihren Tränen überschütten, und was das Licht in der Laterne betraf, so musste man ihm noch einmal einschärfen, nur bescheiden zu leuchten und nicht etwa zu blenden und zu glänzen wie der Weihnachtsstern.

Der Erzengel stöberte auch alles kleine Getier aus dem Stall, die Ameisen und Spinnen und die Mäuse, es war nicht auszudenken, was geschehen konnte, wenn sie die Mutter Maria vielleicht vorzeitig über eine Maus entsetzte! Nur Esel und Ochs durften bleiben, der Esel, weil man ihn später ohnehin für die Flucht nach Ägypten zu Hand haben musste, und der Ochs, weil er so riesengroß und so faul war, dass ihn alle Heerscharen des Himmels nicht hätten von der Stelle bringen können.

Zuletzt verteilte Gabriel noch eine Schar Engelchen im Stall herum auf den Dachsparren, es waren solche von der kleinen Art, die fast nur aus Kopf und Flügeln bestehen. Sie sollten auch bloß stillsitzen und Acht haben und sogleich Bescheid geben, wenn dem Kind in seiner nackten Armut etwas Böses drohte. Noch ein Blick in die Runde, dann erhob der Mächtige seine Schwingen und rauschte davon.

Gut so. Aber nicht ganz gut, denn es saß noch ein Floh auf dem Boden der Krippe in der Streu und schlief. Dieses winzige Scheusal war dem Engel Gabriel entgangen, versteht sich, wann hatte auch ein Erzengel je mit Flöhen zu tun!

Als nun das Wunder geschehen war, und das Kind lag leibhaftig auf dem Stroh, so voller Liebreiz und so rührend arm, da hielten es die Engel unterm Dach nicht mehr aus vor Entzücken, sie umschwirrten die Krippe wie ein Flug Tauben. Etliche fächelten dem Knaben

balsamische Düfte zu und die anderen zupften und zogen das Stroh zurecht, damit ihn ja kein Hälmlchen drücken oder zwicken möchte.

Bei diesem Geraschel erwachte aber der Floh in der Streu. Es wurde ihm gleich himmelangst, weil er dachte, es sei jemand hinter ihm her, wie gewöhnlich. Er fuhr in der Krippe herum und versuchte alle seine Künste und schließlich, in der äußersten Not, schlüpfte er dem göttlichen Kinde ins Ohr.

„Vergib mir!“ flüsterte der atemlose Floh, aber ich kann nicht anders, sie bringen mich um, wenn sie mich erwischen. Ich verschwinde gleich wieder, göttliche Gnaden, lass mich nur sehen, wie!“

Er äugte also umher und hatte auch gleich seinen Plan. „Höre zu“, sagte er, „wenn ich alle Kraft zusammennehme, und wenn du still hältst, dann könnte ich vielleicht die Glatze des Heiligen Josef erreichen, und von dort weg kriege ich das Fensterkreuz und die Tür...“ Spring nur! sagte das Jesuskind unhörbar, „ich halte still!“

Und da sprang der Floh. Aber es ließ sich nicht vermeiden, dass er das Kind ein wenig kitzelte, als er sich zurechtrückte und die Beine unter den Bauch zog. In diesem Augenblick rüttelte die Mutter Gottes ihren Gemahl aus dem Schlaf. „Ach, sieh doch!“ sagte Maria selig, „es lächelt schon!“

*Autor: Karl Heinrich Waggerl*

## 4. Station am Kreuz Männerreih (Rüttersweg/in der Nähe der Klosterstraße)

### Melwins Stern

Melwin war ein Engel. Kein besonders bedeutender Engel. Er saß nicht zur rechten Hand Gottes. Wenn alle Engel sich versammelten und sich niedersetzten, um Gottes Weisheit zu vernehmen, blieb Melwin im Hintergrund stehen. Melwin stand da, mit Eimer und Besen, und wartete. Und wenn er irgendwo ein Stäubchen entdeckte, rannte er gleich hin und kehrte es in seinen Eimer. Das war keine besonders große Aufgabe, wirklich nicht. Engel sind schrecklich sauber. In tausend Jahren konnte es vorkommen, dass einmal eine kleine Feder von irgendwoher herabschwebte. Aber Melwin war sofort zur Stelle und kehrte sie auf. Er wäre ja eigentlich lieber Wolkenwäscher gewesen. Oder doch noch lieber Sternputzer. Jedes Mal, wenn am himmlischen Anschlagbrett eine freie Stelle angezeigt wurde, war Melwin als Erster da. Aber wenn er dann den Wolkenschrubber nehmen und die Wolke abschrubben sollte, war das Ding so groß, dass Melwin selbst unter die Borsten geriet und geschrubbt wurde. Und auch die Putztücher der Sternputzer konnte Melwin kaum hochheben. Wenn es ihm einmal gelang, dann blähte sich das Riesentuch auf und hüllte ihn in seine großen, weichen Falten, sodass er überhaupt nicht mehr zu sehen war.

Aber Melwin gab nicht auf. Und eines schönen Tages – wer hätte das gedacht – war er nicht nur als Erster da, um sich zu bewerben. Er war sogar der Einzige. „Was denn, bin ich zu früh?“, fragte Melwin den Engel vom Dienst. Der Engel vom Dienst sah gar nicht von dem großen Hauptbuch auf, sondern schrieb weiter, Zeile um Zeile. „Nein“, sagte er. „Oder bin ich zu spät?“, fragte Melwin. Der Engel vom Dienst malte den Querstrich des Buchstabens T und setzte einen Punkt auf das i. „Du bist rechtzeitig gekommen.“ Er hielt Melwin ein

Putztuch hin. „Geh zehn Millionen Meilen in westlicher Richtung und dann einen Schritt nach links. Da findest du den Stern, dem du zugeteilt worden bist.“ Melwin traute seinen Ohren kaum. Er war Sternputzer geworden. Und seinen Augen wollte er auch nicht trauen: Das Putztuch hatte genau die richtige Größe für seine Hände. „Es ist nur ein sehr kleiner Stern“, sagte der Engel vom Dienst. „Willst du die Arbeit übernehmen?“ „Oh ja, natürlich!“, rief Melwin. „Gut. Alle anderen haben nämlich abgelehnt.“

Es war auch wirklich kein Stern, mit dem man als Sternputzer viel Aufsehen erregen konnte. Er war schon sehr, sehr klein und glänzte nur matt. Aber er war alles, was Melwin sich je gewünscht hatte. Er putzte seinen Stern morgens und nachmittags. Und spät abends, wenn die anderen Sternputzer ihre Poliertücher schon weggelegt hatten, wischte und rieb Melwin immer noch weiter. Wenn er dann schließlich nach Hause gehen wollte, konnte er sich kaum losreißen. Immer wieder kam er zurück und wischte noch mal mit dem Ärmel über den Stern. Und ganz allmählich, nach und nach, viele Tage, viele Jahre, vielleicht sogar zweitausend Jahre später, fing Melwins glanzloser Stern an zu glänzen. Der Himmelstrich, wo er stand, war früher finster und unheilrohend gewesen. Nun wurde er heller und freundlicher.

Melwin war bei seiner Arbeit so froh, dass die Zeit verging wie im Fluge. Und er hätte auch bestimmt nichts von dem großen Wettbewerb erfahren, wenn sein Freund Gamaliel ihn nicht besucht hätte. Aber Gamaliel kam zu Besuch und als er sah, wie Melwins Stern glänzte und funkelte, sagte er: „Du solltest dich mit deinem Stern an dem großen Stern-Wettbewerb



beteiligen, Melwin.“ Melwin sah sich nach seinem Stern um. „Er ist sehr klein für einen Wettbewerb.“ „Von groß oder klein war nicht die Rede“, sagte Gamaliel. „Du hast da einen sehr schönen, strahlenden Stern, Melwin.“ „Das stimmt“, sagte Melwin.

Diesmal war Melwin aber nicht der Erste in der Reihe. Nein, er war der Aller – Allerletzte. Vor ihm standen die großen Sternputzer – Engel, einer immer noch größer und mächtiger als der andere. Und jeder trug einen riesengroßen, leuchtenden Stern. Gamaliel stieß Melwin mit dem Ellenbogen an. „Vielleicht hätten wir doch nicht kommen sollen“, flüsterte er. „Größe allein macht's nicht“, sagte Melwin und rieb noch einmal über seinen Stern. Die lange Reihe der Sternputzer rückte langsam vor und zog an Gottes Thron vorbei. Und bei jedem der großartigen, glitzernden Sterne, die ihm vorbeigeführt wurden, schüttelte der Herrgott den Kopf. „Nein, nein“, sagte er. „Das ist nicht der richtige für einen Geburtstag.“ Schließlich war nur noch Melwin übrig. Aber gerade in dem Augenblick, als Melwin mit seinem Stern vor dem Herrgott treten sollte, erscholl ein Trompetenstoß. Der Himmel erzitterte und die Engel erhoben mutlos die Hände. Der Erzengel Gabriel war gekommen, um sich mit einem Stern an dem Wettbewerb zu beteiligen. Und der Erzengel Gabriel gewann jeden Wettbewerb. Mit seiner großen, goldenen Trompete in der rechten Hand und dem prachtvollen Stern in der linken schritt Gabriel durch die Reihen der Engel. Er hielt Gott seinen Stern hin und der Stern blitzte und funkelte in allen Farben, die es je gegeben hatte und die es je geben würde. Dann trat Gabriel zurück

und wartete darauf, zum Sieger ausgerufen zu werden. Aber der Herrgott, der alles sieht, sah Melwin dastehen und warten. „Der Wettbewerb ist noch nicht abgeschlossen“, sagte er. „Komm, Melwin. Zeig mir deinen Stern.“ Melwin trat vor und hielt seinen Stern hoch. Der Herrgott sah zu dem Stern herab, der ruhig und freundlich strahlte, und er nickte ein paar Mal und lächelte. „Du hast es verstanden, Melwin“, sagte der Herrgott. „Das ist der richtige Stern.“ Alle Engel im Himmel jubelten und Gabriel ließ seine goldene Trompete erschallen.

„Komm mit mir, Melwin“, sagte der Herrgott. Melwin fasste seinen Stern fester und lief hinter dem Herrgott her, der quer durch den Himmel schritt. Ab und zu sah der Herrgott sich um und betrachtete Melwins Stern und sein warmes, freundliches Licht. „Doch, der wird ihm gefallen“, sagte der Herrgott und blieb vor einem dunklen, weiten Wolkenloch stehen. „Stell ihn hierher, Melwin. Ja so. Genauso so.“ „Wie gut er dahin passt“, sagte der Herrgott. „Sein Licht macht alles froh, was er bescheint. Sieh nur, Melwin. Sieh nur.“ Melwin gab seinem Stern noch einen letzten Wischer mit dem Ärmel. Und dann, während der Stern noch strahlender und heller aufleuchtete, sah er hinab auf die kleine Stadt Bethlehem.

*Autoren: Anette Bley, Nathan Zimelman*

***Schaut mal hinter dem Kreuz, da dürft ihr euch etwas aus dem Kästchen nehmen und auch ein wenig funkeln den Glanz versprühen***

## 5. Station am Herrenkreuz (Ecke Rüttersweg/Friedensweg)

### Der kleine Lichtschalter an Weihnachten

Die Förderbänder liefen auf Hochtouren, denn bald war Weihnachten und alle Aufträge mussten fertiggestellt werden. Flinke Roboterhände setzten in den Keramikkörper allerlei Einzelteile aus Kupfer und Eisen ein, ein Knopf wurde angebracht, kleine Schrauben eingedreht, die später die elektrischen Drähte festhalten würden. Im Nu wurde die weiße Verschalung aus Kunststoff darübergestülpt und festgeschraubt.

Das war die Geburt des kleinen elektrischen Schalters, die Hauptperson unserer Weihnachtsgeschichte.

Der Schalter hatte noch gerade die Gelegenheit einen Eindruck von der riesigen Fabrikhalle zu bekommen, von dem Lärm und der Hektik um ihn her. Dann wurde es dunkel, denn unversehens landete er in einer Verpackung aus Karton – zusammen mit vielen anderen seiner Art. Nach einer geraumen Zeit verstummte der Lärm, die Maschinen standen still. Da stieß der kleine Schalter verängstigt aus: „Ist da jemand?“ Er bekam viele, ebenso verängstigte Antworten aus seiner nächsten und weiteren Umgebung. In der Schachtel befanden sich wohl gegen 50 andere, alles die gleichen Lichtschalter. In dieser Nacht konnte niemand schlafen und es entspann sich eine aufgeregte Diskussion über den Sinn und Zweck des Schalterlebens. Das Problem war wohl, dass niemand eine wirkliche Ahnung hatte.

Am nächsten Morgen packte jemand die Schachtel und warf sie in einen

Lieferwagen. Nach der holprigen Fahrt – plötzlich gleißendes Licht, der Deckel wurde geöffnet, ein paar der Schalter wurden auf einen Tisch gelegt, auch unser kleiner Schalter war mit dabei. Er sah sich um und erkannte Gestelle mit Kabeln und Drähten, Schaltern und Steckern, Lampen und mehr. Ein Elektrogeschäft eben. Und auf dem Tisch lagen andere Schalter, die einen gebrauchten Eindruck machten, der eine war sogar ganz angesengt und murmelte immer wieder: „Überlastet! Das hält doch kein 10 Ampere Schalter aus!“

Auf seine Fragen antworteten die erfahrenen Schalter unserem Neuling, dass sie eine wichtige Funktion zu erfüllen hätten. Es war die Rede von Strom und so. Und von einem wichtigen Dienst bei den Menschen. Gerade jetzt in der dunklen Zeit vor Weihnachten. Das erfüllte den kleinen Schalter mit großer Freude und Erwartung, denn er sehnte sich nach einem sinnerfüllten Leben im Dienste anderer.

Das Gespräch wurde jäh unterbrochen, denn ein Monteur kam, packte die Werkzeuge, Drähte und eben auch ein paar von den Schaltern zusammen. Und der kleine Schalter war mit dabei. Er machte sich auf ein großes Abenteuer gefasst und freute sich sehr.

Sein Schicksal führte ihn in einen Neubau, ein Einkaufszentrum, das in wenigen Tagen eröffnet werden sollte. Noch waren die Schaufenster dunkel – und der kleine Schalter wurde in eine Wand geschraubt. Auf beiden Seiten waren Kupferdrähte

befestigt, und er erkannte, dass die einen Drähte zu einem Weihnachtsbaum führten, der in der Mitte des großen Schaufensters stand. Das war also seine Aufgabe: Den Weihnachtsbaum zu erleuchten! Und wie er sich freute auf diese Aufgabe!

Es wurde Abend, der Monteur packte seine Sachen zusammen und fuhr weg. Der kleine Schalter sah aus dem Fenster auf die Straße, sah die anderen Schaufenster gegenüber, die vielen Weihnachtsbeleuchtungen, die in allen Farben funkelten. Es war an der Zeit, den tollen Weihnachtsbaum zum Leuchten zu bringen. Er wusste ja mittlerweile vom Strom und begann, sich anzustrengen, Strom zu erzeugen. Aber nichts geschah. Noch einmal nahm er alle Kraft zusammen, spannte sich an, stemmte sich gegen das Gehäuse, gegen die Wand – hielt den Atem an... Jedoch, alle Anstrengungen halfen nichts. Nicht das kleinste Lichtlein am Baum erhellte sich, das Fenster blieb stockdunkel. Da packte den Kleinen eine große Verzweiflung! Das konnte doch nicht sein! Immer und immer wieder versuchte er, mit aller Gewalt Strom in die Leitungen zum Baum zu pusten – doch alles war vergebens. Tiefe Traurigkeit befiel ihn – und in seinen düsteren Gedanken schlief er ein.

Am nächsten Tag war der Monteur wieder da. Am liebsten hätte der Schalter geschrien: „Schrauben Sie mich heraus! Ich kann es nicht! Ich bin unnütz!“ Aber der Monteur hantierte in Sichtweite an einem Sicherungskasten. Er schraubte Drähte, die zu dem kleinen Schalter führten, an eine Sicherung und legte einen Kipphebel um. Da verspürte unser kleiner Schalter eine nie geahnte Kraft in sich, die sogleich weiterfloss, als der Monteur auf seinen Knopf drückte. Unglaubliches geschah – ohne die geringste Anstrengung wurde der Baum hell, Hunderte von Lämpchen erstrahlten, die mit ihrem warmen Licht das Schaufenster fluteten. Unweigerlich blieben Kinder mit ihren Eltern vor dem Fenster stehen und staunten mit großen Augen über die Pracht der Lichter und der ausgestellten Geschenke. Die Freude, die der kleine Schalter empfand, lässt sich hier in Worten nicht beschreiben.

Mit Christus ist es ganz genauso: Wer Christus in seinem Leben entdeckt, wird von seiner Kraft durchflossen. Er wird göttliche Wärme und Liebe in eine dunkle Welt hinaustragen – manchmal sogar ganz unwissentlich. An Weihnachten ist Jesus gekommen, damit wir uns Gottes unerschöpflichen Kraftquelle anschließen.

*Autor: Thomas Weinmann*



## 6. Station am Alten Friedhof

### Die Weihnachtsgeschichte 2. Teil (frei nach Wilfried Pioch)

In einem Land weit im Osten, da gab es weise Männer. Sie beobachteten an jedem Abend, wo die Sterne am Himmel standen und welche Bahn sie zogen. Sie machten sich auch viele Gedanken darüber, was die Bewegungen der Sterne zu bedeuten hatte. Darum hießen sie Sterndeuter.

Eines Tages waren sie ganz aufgeregt. Am Himmel sahen sie eine merkwürdige Erscheinung. Zwei Sterne kamen immer näher aneinander heran. Nach einiger Zeit sahen die beiden Sterne wie ein neuer großer Stern aus. „Du weißt doch, den einen nennen wir den Königsstern“, sagte einer der Sterndeuter. Der andere antwortete: „Ja, und der andere ist der Stern der Juden.“ „Dann muss wohl im Lande der Juden ein ganz bedeutender, mächtiger König geboren worden sein“, meinte ein dritter Sterndeuter, „lasst uns dieses Kind besuchen. Es wird sicher einmal ein mächtiger König.“

Aufgeregt redeten sie durcheinander und fingen an, die Reise vorzubereiten. Sie besorgten sich Kamele, denn der Weg ins Land der Juden führte auch durch Wüsten, die sie nur mit Kamelen durchqueren konnten. Selbstverständlich wollten sie dem neugeborenen König auch Geschenke mitbringen. Einer der Sterndeuter nahm Goldstücke mit, ein anderer eine Dose mit Weihrauch, das sind Körner, die wenn man sie ins Feuer wirft, einen herrlichen Duft verbreiten. Der dritte nahm eine kleine Flasche mit kostbarem Öl mit, womit Könige gesalbt wurden. Man nennt dieses Öl Myrrhe.

Da die drei weisen Männer glaubten, auf dem Weg zu einem König zu sein, ritten sie zunächst zur Hauptstadt des Landes der Juden. Als sie endlich die Stadt Jerusalem erreichten, ritten

sie dort zum Palast des Königs des Landes. Er hieß Herodes. Er ließ sich von den Sterndeutern genau erklären, wann sie zum ersten Mal den Schein des hellen Sterns gesehen hatten. Dann sagte er ihnen: „Nicht weit von hier liegt eine kleine Stadt mit Namen Bethlehem. Wahrscheinlich findet ihr dort das Kind, das ihr sucht. Doch wenn ihr es gefunden habt, dann müsst ihr unbedingt hierher zurückkommen. Natürlich will auch ich dieses Kind besuchen.“ Und so zogen die Sterndeuter weiter.



*Gebet:*

*Lichtreicher Gott,  
ein neuer Stern leuchtete auf, als Jesus  
geboren wurde.*

*Die weisen Männer sahen den Stern.  
Sie brachen auf und gingen einen weiten Weg,  
um den neugeborenen König, Jesus zu finden.*

*Hilf, dass auch wir uns immer wieder auf den  
Weg zu Jesus machen. Denn er ist unser König,  
er will unter uns wohnen. Er bringt Frieden  
und Hoffnung für alle Menschen.*

*Amen*

## 7. Station an der Pfarrkirche

### Heilige sind Menschen, durch die die Sonne scheint

Günter ging mit seiner Mutter durch die Stadt. Sie kamen an der großen Kirche vorbei. Günter sah nach oben und meinte: „Mama, sieh mal, die Fenster sind ja ganz schmutzig!“ Die Mutter sagte nichts, sondern nahm Günter bei der Hand und ging mit ihm in die Kirche hinein. Hier waren die Fenster, die von außen ganz grau und schmutzig aussahen, plötzlich strahlend bunt und leuchteten in den hellsten Farben. Da staunte Günter, und er schaute sich die Fenster genau an.



Vorne über dem Altar war ein besonders schönes Fenster. Viele Menschen in bunten Kleidern waren da zu sehen. Durch eine Figur strahlte gerade die Sonne hindurch, sodass sie besonders hell erschien. Günter fragte: „Mama, wer ist denn das?“ – „Da vorne“, antwortete die Mutter, „das ist ein Heiliger. Es ist der heilige Martin.“ Das hatte sich Günter gut gemerkt.

Ein paar Tage später fragte die Lehrerin, Frau Müller, die Kinder im Religionsunterricht in der Schule: „Weiß jemand von euch vielleicht, was ein Heiliger ist?“ Da war großes Schweigen in der Klasse. Nur Günter sprang auf und sagte: „Ich weiß es: ein Heiliger, das ist ein Mensch, durch den die Sonne scheint.“

*Autor: Heinrich Engel*

## 8. Station im Garten vor dem Elisabeth-Haus

### Die Weihnachtsgeschichte 3. Teil (frei nach Wilfried Pioch)

Auf einem Feld in der Nähe von Bethlehem, der Stadt zu der Maria und Josef sich aufgemacht hatten, lagerten Hirten. Ihre Aufgabe war es, auf die Schafherden und die Ziegenherden von verschiedenen Bauern aus dieser Gegend aufzupassen. Sie mussten die Herden vor wilden Tieren und vor Dieben schützen. Darum durften sie nachts nicht schlafen. Die Hirten waren sehr arme Männer. Sie bekamen nur wenig Lohn für ihre Arbeit. Doch in dieser Nacht geschah etwas Großartiges.

Es war kalt und die Hirten saßen am Feuer und wärmten sich. Plötzlich sagte einer von ihnen: „Seht da! Was ist das bloß? Es wird hell mitten in der Nacht!“ In dem Licht sahen sie eine helle Gestalt. Es war ein Engel. Sie erschrakten und fürchteten sich sehr. Der Engel sagte zu ihnen: „Fürchtet euch nicht. Ich bringe euch eine gute Nachricht, die euch und alle Menschen froh machen wird. Ein Menschenkind wurde heute geboren, das wird einmal der Welt die Rettung bringen. Dieses Kind ist der Heiland der Welt, auf den so viele Menschen schon lange warten.



Er ist in Bethlehem geboren, in der Stadt, aus der einst der König David kam. Geht hin und seht selbst. Das Kind ist in Windeln gewickelt und liegt in einer Futterkrippe.“ Die Hirten wagten kaum, sich zu rühren. Es wurde noch

heller am Himmel, und es war ihnen so, als ob sie Musik hörten und viele Stimmen sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden für alle Menschen, denn Gott hat sie lieb.“

Dann war wieder alles dunkel am Himmel, und nur der Feuerschein gab den Hirten etwas Licht. Eine lange Zeit schwiegen sie und konnten kaum begreifen, was sie da eben erlebt

hatten. Doch dann sagte einer: „Kommt, lasst uns nach Bethlehem gehen und dieses Kind suchen, von dem der Engel gesprochen hat.“

*Gebet:*

*Wir beten mit den Worten der Engel:*

*Ehre sei Gott in der Höhe  
und Frieden auf Erden den Menschen seines  
Wohlgefallens.*

*Amen*

## 9. Station im Klostergarten

### Die Weihnachtsgeschichte 4. Teil (frei nach Wilfried Pioch)

Als Maria und Josef nach langer Wanderung endlich in Bethlehem ankamen, klopfen Sie bei vielen Häusern an und fragten: „Könnt ihr uns aufnehmen? Wir sind wegen der Volkszählung unterwegs.“ „Wir haben selbst zu wenig Platz“, gaben die meisten zur Antwort. „Fragt doch im Gasthaus“, sagten andere.

Die Herbergen für Reisende waren schon überfüllt. Es waren einfach zu viele Menschen unterwegs. Doch Maria spürte, dass jetzt bald das Kind geboren werden würde. Sie fanden einen Gastwirt, der Mitleid hatte und ihnen erlaubte, im Stall bei seinem Ochsen zu übernachten. So fand auch der Esel, der Maria nach Bethlehem getragen hatte, einen guten Platz.

In diesem Stall der Herberge wurde mitten in der Nacht Marias Baby geboren. Josef nahm das kleine Kind in die Arme. Liebevoll sah er es an. Er überlegte, wo er es nun hinlegen sollte. „Sieh hier, Maria, das wird das Bett für unser Kind“, sagte Josef. Er nahm die Futterkrippe, aus der sonst die Tiere fraßen, und legte Stroh hinein. In ihrem Gepäck hatten sie weiße Tücher mitgebracht. Damit konnte Josef nun aus der Futterkrippe ein Bettchen machen. Das Baby wurde in Windeln und Tücher warm eingewickelt und dann in die Krippe gelegt.

Noch in dieser Nacht kamen die ersten Besucher. Es waren die Hirten, die sich auf den Weg gemacht hatten, das Kind, von dem die Engel gesprochen hatten, zu suchen. Als sie Maria, Josef und das Kind in dem Stall fanden, war ihre Freude groß.

Genau wie der Engel gesagt hatte, lag das Kind in einer Futterkrippe. Sie hatten also nicht geträumt. Dann würde sicher auch wahr werden, was sie von den Engeln gehört hatten.

Sie knieten bei der Krippe nieder und dankten Gott für dieses Kind. Dann erzählten sie Maria und Josef, was der Engel ihnen gesagt hatte. Ein Hirte sagte: „Euer Kind wird gewiss einmal uns armen Leuten helfen.“ „Nein“, sagte ein anderer, „dieses Kind wird allen Menschen helfen. So hat es der Engel gesagt.“ „Durch dieses Kind kommt eines Tages Frieden auf die Erde. Das haben die Engel gesungen“, sagte ein dritter. Nach einer Weile fügte er noch hinzu: „Und wenn erst der Friede da ist, dann werden die armen Menschen nicht mehr hungern.“

Als die Hirten nach einigen Stunden wieder zurück zu ihren Schafen gingen, erzählten sie allen Leuten, die sie trafen, von diesem Kind und von der Botschaft der Engel. Bis zum Morgen sangen sie viele frohe Lieder von Gottes Liebe zu den Menschen. Einige Tage später sahen auch die Sterndeuter die Stadt Bethlehem vor sich liegen. Als sie die Stadt erreichten wurde es bereits dunkel. „Seht nur, gerade über Bethlehem leuchtet der helle Stern des neuen Königs“, rief einer von ihnen voll Freude. Nun gingen sie genau in die Richtung des Sternes. Und dann standen sie vor einem Stall. Es sah so aus, als schiene der Stern genau über diesem Haus. „Kann das hier richtig sein, ein Königskind in einem Stall?“ meinte einer der



Sterndeuter. „Vielleicht wird dieser besondere König ganz arm geboren, weil er später für die Armen eintreten wird“, meinte ein anderer. Einer hatte inzwischen die Tür des Stalles geöffnet. Die Freude war groß, als sie tatsächlich Eltern mit einem kleinen Kind im Stall fanden. Sie knieten vor dem Kind nieder, als wenn es schon ein mächtiger König wäre. Sie dankten Gott, dass er sie ans Ziel ihrer Reise geführt hatte. Den Eltern aber erzählten sie von dem besonders großen Stern, der sie hergeführt hatte.

Josef und Maria hatten so viel Wunderbares bei der Geburt ihres Kindes erlebt. Nun glaubten sie ganz fest daran, dass Gott ihr Kind einen besonderen Weg führen würde.

*Gebet:*

*Als Christkind wurdest Du geboren,  
warst zu Großem auserkorn,  
und doch warst Du ein Kind ganz klein,  
es sollt in einer Krippe sein.*

*Als Christkind kamst Du auf die Welt,  
Du hattest nichts - hattest kein Geld,  
als König für uns Menschen all,  
es war in einem Stall.*

*Als Christkind bist Du einst gekommen,  
wir alle haben es vernommen,  
drum gibt's bei uns ne große Freude,  
wir feiern Deinen Tag, Herr, heute.*

*Amen*

*(Anette Pfeiffer-Klärle)*

